



Puja und Varsha

AugenBlicke in Pune



Husenbi

Der Rhythmus der Tablas vom Konzert des Vorabends klingt noch in meinen Ohren, als ich zusammen mit meiner Frau in einer Riksha durch die Straßen Punes rumpele. Der Weg ist voller Schlaglöcher und Speedbreaker. Die in die Straßen eingebauten Bodenwellen sollen die Geschwindigkeit reduzieren, was sie normalerweise auch erfolgreich tun. Wenn sie nicht rechtzeitig erkannt werden, passiert genau das, was ihnen bei den Einheimischen den Namen „Carbreaker“ eintrug.

Eine solche Riksha-Fahrt bringt eine Fülle von Eindrücken. Da sind zunächst einmal die Verkehrsteilnehmer: Tausende von Rikshas und Motorrollern, Fahrräder, Fußgänger, eine Fülle z.T. nagelneuer Autos, alte klapprige Busse und LKW's, hochbepackt oder voller Menschen. In der Innenstadt ergänzen freilebende Hunde das Straßenbild. Sie entsorgen einen Teil des von den Großstadtbewohnern in steinzeitlicher Manier an beliebiger Stelle fallengelassenen Mülls. In den Randbereichen der Stadt ergänzen Ziegen das Straßenbild – sie sind für Papierabfall zuständig. Im Übergang zum ländlichen Bereich an der Peripherie der Stadt kommen Zeburinder und Wasserbüffel hinzu. Auch sie sind auf Papierabfälle spezialisiert, fressen aber leider oft auch Plastiktüten mit, so dass Darmverschluss mit zu den häufigsten Todesarten gehört. Angefahren werden sie aber höchst selten. Auf der ganzen Fahrt durch Indien haben wir nur eine einzige im Straßenverkehr getötete Kuh gesehen.

Unsere Riksha folgt Shruti, die auf einem Motorroller vor uns herfährt – sie ist eine Mitarbeiterin von Mobile Creches. Ihr Kopf ist bis auf einen Schlitz in ein großes Tuch eingehüllt. Diese Tatsache hängt eng mit der Qualität der Atemluft zusammen. Diese setzt sich aus den Abgasen von unzähligen Rikshas und Motorrollern zusammen, die lokal mit dem schweren, süßen Duft tropischer Blüten, den Rauchschwaden von Räucherstäbchen aus einem kleinen Ganesha-Tempel am Straßenrand oder auch dem Geruch von Urin und menschlichen Fäkalien durchzogen sein kann. Dies alles mischt sich zu einem Smog, der die Augen brennen lässt. Das Straßenbild ist fast immer in Nebel gehüllt. In einem Krankenhaus in Hadapsar – einem Vorort – konnten wir vor vier Jahren in der Pathologie präparierte Lungen betrachten – sie alle glichen Raucherlungen.

Neben den Eindruck von Staub, Schmutz und Abfall treten aber auch wunderbare Farben. Da blühen am Straßenrand Hibiscusbüsche und große Bäume mit riesigen, roten Blüten und dem poetischen Namen „Flame of the forest“. In vielen Blüten entdeckt man mit etwas Geduld kleine, metallisch glänzende, langschnäbelige Nektarvögel – die Parallele zu den Kolibris in Amerika. Den Straßenrand säumen riesige Banyan-Bäume mit den charakteristischen Luftwurzeln. Sie fallen leider häufig der Motorsäge, d.h. der Modernisierung zum Opfer. Häufig sieht man die heiligen Pipal-Bäume, deren Blätter im Wind zittern – wie bei uns das Esenlaub. Farbtupfer bekommt das Straßenbild auch durch die vielen Frauen in Saris, aber

auch Frauen mit bunter Kleidung voller Spiegel und Silberschmuck im Haar fallen manchmal auf – wir werden später erfahren, woher sie kommen.

Trostlos wirkt eine plötzlich am Straßenrand auftauchende Reihe völlig verrußter und verschmutzter Hütten, deren Fußboden der Bürgersteig ist. Einige nackte, zottelhaarige Kinder spielen mit irgendwelchen Objekten, Mütter kochen auf kleinen Feuerstellen oder waschen Wäsche, die sie anschließend zum Trocknen auf das Hüttendach legen. Auch diese Straßensiedlungen werden wir später verstehen.

Unsere Fahrt mit Shruti verläuft von der Innenstadt in den Vorort Aundh. Hier boomt Pune, hier entstehen viele neue Wohnblocks. Bei uns würde man sie mit den Plattenbauten der ehemaligen DDR vergleichen. Viele Stockwerke hoch, mit 90 m² Fertigwohnungen für indische Mittelstandsfamilien, d.h. Großfamilien, die normalerweise aus drei Generationen bestehen.



Baustelle Sylvan Heights in Aundh/Pune



Shanibai und ihr Sohn Dinesh im Arbeitercamp. Sie kommen aus Karnataka

Diese Großbaustellen bieten vielen ungelerten Arbeitern aus fast dem gesamten restlichen Indien Beschäftigung, da der Materialientransport, der in Europa von Maschinen übernommen wird, hier auf den Schultern, oder besser gesagt, den Köpfen von Menschen lastet. Für diese Arbeit ziehen ganze Familien und Dorfgemeinschaften aus Uttar Pradesh, Andhra Pradesh, Karnataka in Südindien, d.h. aus den Armenhäusern ins vergleichsweise reiche Maharashtra. Hier schlagen sie zunächst irgendwo am Straßenrand ihre provisorischen Hütten auf und suchen Arbeit. Da viel mehr arbeitssuchende Leute in die Städte ziehen als gebraucht werden, sind sie unter diesem Konkurrenzdruck auch bereit, für weniger als den Mindestlohn zu arbeiten. Dieser beträgt nach Gesetzesvorschrift 100 Rupien pro Arbeitstag. In den von uns besuchten Arbeitscamps erhielten Männer aber nur 70 – 80 Rupien und Frauen für die gleiche Arbeit 40 – 50 Rupien. Im Moment (Januar 2003) liegt der Wert von einem Euro bei rund 50 Rupien. Die Arbeit besteht weitgehend daraus, Zementsäcke, Steine, Mörtel usw. zu transportieren. Da der Lohn eines einzelnen Elternteils nicht ausreichen würde, um eine Familie mit Kindern zu versorgen, müssen beide Ehepartner arbeiten.



20 Ziegel tragen die Frauen oft mehrere Stockwerke hoch

Beim Besuch derartiger Baustellen wird uns langsam klar, was die ins Stadtbild eingestreuten „Slumhütten“-Siedlungen bedeuten. Sie gehören zu Leuten, die in die Stadt gekommen sind, um hier Arbeit zu suchen oder zu solchen, die schon Arbeit im Straßen- oder Hausbau gefunden haben und nun eine kleine, zeitlich begrenzte Siedlung angelegt haben, um in der Nähe der Baustelle zu wohnen. Ist ein Haus fertig gebaut, werden die ganzen Familien mit ihren Hütten und allem Hausrat auf einen LKW geladen und zu einer neuen Baustelle gebracht. Leute in diesen Projektsiedlungen kommen z.T. aus ganz verschiedenen Teilen Indiens und sprechen völlig verschiedene Sprachen, was sich besonders bei den Kindern als problematisch erweist. Die Herkunft der Mitarbeiter ist besonders an der Kleidung der Frauen oft gut zu erkennen. So sind besonders die Frauen aus Andrah Pradesh an ihrer spiegelbedeckten Kleidung und ihrem in den Haaren getragenen Silberschmuck leicht zuzordnen – sie gehören einem weitgehend nomadischen Stamm, den Banjaras an.



Shruti verabschiedet eine Gruppe Arbeiter



Banjara-Frau, deren Namen wir leider nicht wissen

Wir hatten in den Tagen zuvor zusammen mit unseren Schülern in kleinen Gruppen schon mehrere solcher Projekt-Camps besucht, um die Arbeit von Mobile Creches – die von Terre des hommes finanziell unterstützt wird – kennenzulernen. Da beide Eltern auf den Baustellen arbeiten, sind deren Kinder normalerweise den ganzen Tag allein im Lager, ältere Geschwister müssen schon mit wenigen Jahren die Verantwortung für jüngere übernehmen. Hier greift Mobile Creches ein und versorgt die jüngeren Kinder mit einer Art Vorschule und Kinderkrippe (=Crech). Dort werden sie betreut, gepflegt und z.T. unterrichtet. Ältere Kinder werden dazu angehalten, die nächstgelegene staatliche Schule zu besuchen. Diese Kinder sind für viele Familien seit Generationen die ersten, die überhaupt eine Schule besuchen und lesen und schreiben lernen. Momentan werden 17 Baustellensiedlungen betreut. Beim Besuch zweier dieser Siedlungen hatte ich mit meiner digitalen Kamera eine Fülle von Bildern der Menschen dieser Siedlungen gemacht. Heute sind wir mit Shruti, einer Programm-Koordinatorin, unterwegs, um diesen Gesichtern, die inzwischen im Laptop gespeichert sind, Namen zu geben.



Unsere Schüler zu Besuch im PreranaCentre in Aundh/Pune

Die Kinder in beiden Camps begrüßen uns mit fröhlichem Hallo. Alle erinnern sich gut daran, dass sie ihre Fotos schon auf dem kleinen Display der Kamera sehen konnten. Von dem großen Bildschirm des Computers sind sie natürlich erst recht begeistert. Um meine Frau, die den Laptop auf dem Schoß hält, und Shruti bildet sich sofort eine große Kindertraube, die früher oder später wieder zur Teilnahme am Unterricht ermahnt werden muss. Viele der Mädchen im Alter von vielleicht 9 bis 10 Jahren schleppen kleine Geschwisterchen herum. Ab und zu verschwinden sie mit diesen in Richtung Baustelle, um sie zum Stillen zur Mutter zu bringen. Im ersten Lager findet sich als kompetente Hilfe bei der Identifikation der vielen Kinder bald Rutibai ein, eine junge Frau Anfang der 20er mit ihrer Tochter Renuka, die ein Jahr und acht Monate alt ist. Renuka ist ihr 3. Kind, das erste kam zu früh als Totgeburt auf die Welt, das zweite starb bei der Geburt. Da die Frauen auf das Geld angewiesen sind, arbeiten sie auch während der Schwangerschaft so lange wie möglich. Manche geben das Neugeborene schon rund zwei Wochen nach der Geburt an die Krippe ab, andere bleiben zumindest vier Wochen beim Kind. Geburten finden in den Hütten statt, während der Geburt werden die Frauen von erfahrenen Hebammen unterstützt.



Malamma und ihre kleine Schwester Gauramma



Rutibai und ihre Tochter Renuka

Da – wie gesagt – beide Eltern auf dem Bau arbeiten, müssen Kinder schon sehr früh auf ihre Geschwister aufpassen und diese herumtragen. Diese Versorgung der jüngeren Geschwister ist ein Grund dafür, dass die Eltern den Schulbesuch ihrer Kinder ablehnen. Ist der Nachwuchs schon 14 bis 15 Jahre alt, sehen Eltern es oft lieber, dass z.B. Mädchen als Haushaltshilfen oder Jungen als Hilfen in der Gastronomie Geld dazu verdienen. Andere Eltern wiederum meinen, dass der Schulweg zu lang und zu gefährlich ist. Zusätzlich besteht das Problem, dass ein ausgebildetes Mädchen schwerer zu verheiraten ist, da nur schwer ein adäquater Partner zu finden ist. Insgesamt also für die Mitarbeiter von Mobile Creches eine anspruchsvolle Herausforderung, Eltern und Kinder vom Schulbesuch zu überzeugen.

So sitzen wir nun mit Digitalkamera und Laptop zwischen Menschen, die bei ihrem Tageslohn von ungefähr einem Euro rund sechs Jahre arbeiten müssten, um diese Geräte anzuschaffen. In dieser Zeit könnten sie dann aber kein Geld für ihr tägliches Leben ausgeben. In all ihrer Armut und Aussichtslosigkeit überraschten die Kinder und ihre Eltern unsere Schüler bei den Projektbesuchen jedoch durch Neugier, Freundlichkeit, vergnügtes Lachen und menschliche Wärme. Die Blicke der Kinder faszinieren uns. Diese Augenblicke bei und von den Kindern haben uns für all die kleinen Ärgerlichkeiten entschädigt, die auf so einer Fahrt zwangsläufig auch entstehen. Nach all diesen Erfahrungen übergibt die Austauschgruppe dann am Nachmittag das von ihr in Kaarst zusammengetragene Geld an Frau Nirmala Hiremath, der Leiterin von Mobile Creches in Pune.

Als letztes bleibt uns, über Dhanamma (13 Jahre) zu berichten. Wir trafen sie am 9.1.03 im Sylvan Heights-Center, das wir zusammen mit Shruti und Ingrid, einer Vertreterin von Terre des hommes in Pune, besuchten. Wir erfuhren, dass sie Probleme mit dem Bein hat, das sie nicht mehr richtig anwinkeln kann. Um Geld für eine notwendige Operation zusammenzutragen, musste sie die Schule verlassen und als Hausangestellte arbeiten. Bei einem maximalen Monatslohn von 400 Rupien, d.h. rund 8 €, kann der Betrag für eine Operation aber nur über mehrere Jahre zusammengetragen werden, da natürlich ein größerer Betrag für das tägliche Leben verbraucht wird. Ob die Erkrankung bis dahin nicht schon chronisch gewor

den ist, hängt von der Ursache ab. Daher besuchen wir Dhanamma am letzten Tag kurz vor unserer Abreise noch einmal. Einerseits möchte ich noch einige Fotos von ihr machen und wir wollen mit ihr zum Arzt gehen, um weitere Schritte zu besprechen, da wir uns entschlossen haben, in Kaarst das nötige Geld für die OP zu sammeln. Da Simone so besonders besorgt ist, bieten wir ihr an, mitzukommen. Sie nimmt Dhanamma, die fürchterliche Angst vor dem Arztbesuch hat, bei der Hand. Die Kleine kuschelt sich während der Fahrt im Auto fest an sie. Mit der Behinderung kann Dhanamma nicht verheiratet werden. Von der Mutter und dem Onkel lassen wir uns aber das Versprechen geben, dass Dhanamma nach einer erfolgreichen Operation nicht sofort verheiratet wird, sondern die Schule besucht oder eine Lehre, z.B. als Schneiderin macht. Alle stimmen zu. Simone schenkt ihr zum Abschied noch ein neues Kleid und als wir zum Abschluss noch einige Fotos machen, lächelt Dhanamma das erste Mal und bittet um ein Foto von Simone: „Sie sieht aus wie ein Engel“.



Dhanamma und Ingrid von Terre des hommes, Pune



Simone mit Dhanamma



Dhanamma lacht wieder

Vier Stunden später steigen wir am College in den Bus, der uns zum Flughafen nach Bombay bringt. Für uns war es die vierte Fahrt zusammen mit Schülern und wir hoffen, dass wir auch diesmal wieder bewirkt haben, dass sie ihre kleine, heile Welt hier in Deutschland mit anderen Augen sehen.

